

Téa Obrecht: „Im Morgenlicht“

Absackende Altbauten

Von Wolfgang Schneider

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.12.2024

Eine Elfjährige, die mit ihrer Mutter vor Klimawandel und Krieg flieht – davon erzählt die amerikanische Autorin Téa Obrecht in ihrer Dystopie „Im Morgenlicht“. Und mischt noch eine große Portion Mystery hinein. Ein Buch mit vielen Erzählideen, von denen keine wirklich zündet.

Sie kommen aus einem Land, das nicht näher benannt wird, aber doch von fern an den Balkan erinnert. Vor dem Krieg dort sind die elfjährige Silvia und ihre Mutter nach New Island geflohen, eine Großstadt, die einer dunklen Zukunftsspiegelung von New York ähnelt.

Die beiden werden aufgenommen in ein Wiederansiedlungsprogramm, denn auch hier ist die Welt alles andere als in Ordnung. Die Klimakatastrophe und der steigende Meeresspiegel haben die Metropole heimgesucht, viele ehemalige Bewohner haben das rotende Gemeinwesen verlassen.

Weil Teile der Stadt unter Wasser liegen, haben Bergungstaucher viel zu tun – auch Silvias Mutter wird bald dieser lebensgefährlichen Arbeit nachgehen.

Risse im Gebäude

Unterkunft bekommen die beiden im „Morgenlicht“, einem vormals luxuriösen, inzwischen ziemlich maroden Wohnturm, in dem Silvias Tante Ena schon länger den Hausmeister-Job ausübt. Gemeinsam mit ihr ist das Mädchen unterwegs, um der allmählich versagenden Gebäudetechnik Paroli zu bieten. Das Morgenlicht

„war mehr als hundert Jahre alt. Und mächtige Kräfte waren am Werk. Unmittelbar bestand keine Einsturzgefahr, aber es zeigten sich erste Risse. Der Fahrstuhl blieb mindestens einmal in der Woche stecken. (...) Das Morgenlicht war nicht errichtet worden, um Wirbelstürmen zu trotzen, auch nicht einem Untergrund, der langsam, aber stetig zur Bucht abglitt.“

In die Climate Fiction rührt Obrecht noch eine große Portion Mystery. Hoch oben im Penthouse des Turms wohnt die Malerin Bezi Duras, für Silvia eine faszinierende und etwas unheimliche Person, vor allem, wenn sie mit ihren drei großen schwarzen Hunden nachts in den verfallenden Stadtteilen unterwegs ist, die jeder Vernünftige besser meidet.

Téa Obrecht

Im Morgenlicht

Aus dem Amerikanischen von Bernhard Robben

Rowohlt Berlin

352 Seiten

25,00 Euro

Von ihrer Tante Ena, die anders als ihre Mutter die Erinnerung an die verlorene Heimat zu bewahren sucht, hat Silvia Geschichten über die „Vila“ gehört, einen Berggeist aus dem Mythenschatz des Balkans, der magische Kräfte besitzt.

Böser Zauber mit schwarzen Hunden

Für die Elfjährige besteht bald kein Zweifel mehr: Bezi Duras ist eine Vila. Und ihre schwarzen Hunde sind verzauberte Menschen. Gemeinsam mit ihrer Freundin Mila will Silvia der Malerin und ihrem Geheimnis auf die Spur kommen. Sie verfolgen Bezi Duras auf deren nächtlichen Streifzügen und versuchen, in ihr Penthouse einzudringen.

Téa Obrecht versteht sich durchaus darauf, Atmosphäre zu schaffen, ihr Stil ist anschaulich. Man höre nur, wie sie die Hunde der Malerin beschreibt:

„Sie sahen aus, als wären sie geschaffen aus Ruß und Stahlwolle. Als hätten sie vor langer Zeit als hagere Schatten begonnen, die sich wieder und wieder in Laub und Fetzen von Dunkelheit gewälzt und sich so über die Jahre irgendwie zusammengesetzt hatten. Drahtige, schwarze, wölfische Wesen mit diamantharten Augen.“

Klar, dass das keine gewöhnlichen Viecher sind. Bisweilen geraten Obrechts Bilder aber allzu plakativ, etwa wenn Silvia einen Moment der Ernüchterung beschreibt mit dem Satz „Eis-schollen wogten in meinem Herzen“.

Fleischlose Dystopie

Leider hat der Roman noch andere Probleme. Seit Jahren boomen die Postapokalypsen und Klimakatastrophen-Dystopien. Obrecht bedient sich aus dem Arsenal der geläufigen Motive, um ihre New-Island-Welt zu konstruieren, für die sie aktuelle Tendenzen oft einfach nur verlängert. So ist in der Romanzukunft der Verzehr von Fleisch tabu. Nur in den verwehrten Dunkelzonen der Stadt wird Fleisch gegessen; allerdings haben auch die Reichen ihre speziellen Bezugsquellen.

„Ein mächtiger, warmer Geruch nach Holzkohle wehte die Kellertreppe hoch. ‚Weißt du, was das ist?‘, fragte meine Mutter. Zu meiner Schande wusste ich es. ‚Das ist Fleisch.‘ Saint Martha’s war ein spärlich beleuchtetes, unterirdisches Lagerhaus, in dem es vor stummen Käufern wimmelte, die (...) jedem Blick auswichen.“

Wirklich originell liest sich das nicht. Deshalb gibt Obrecht ihrer Dystopie weitere Zutaten bei, neben den magischen Motiven noch die Geschichte um einen melancholischen Schriftsteller, der sich als literarischer Problemfall entpuppt: Sein gefeiertes Werk stammt nicht von ihm selbst, sondern von einer jungen Frau, die bei einer Explosionskatastrophe in der Stadt ums Leben kam.

Diese Binnengeschichte greift das aktuelle Thema kultureller Aneignung auf, fügt sich aber nicht wirklich überzeugend in die Romanhandlung ein, in deren Zentrum die Mysterygeschichte um die Malerin steht. Am Ende brechen zudem noch traumatische Erinnerungen an ein Kriegsverbrechen aus der verschwiegene Zeit vor der Flucht auf.

Eine elfjährige Ich-Erzählerin bietet den Vorzug, dass der Glaube an böse Geister plausibler wirkt als bei erwachsenen Figuren. Erwachsene Leser wiederum könnten das Gefühl haben, sich in ein Werk aus dem Segment der „Young Adult Fiction“ verirrt zu haben. Als Jugendbuch funktioniert der Roman allerdings auch nicht wirklich, weil dafür die Handlung zu wenig Zugkraft besitzt.

So erweist sich „Im Morgenlicht“ als Buch, das mehrere Erzählideen miteinander verknüpft, weil keine einzelne davon richtig überzeugt. Das Ganze ist hier weniger als die Summe seiner Teile.